

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Philipp Wilhelm Gercken Reisen durch Schwaben, Baiern, angrenzende Schweiz, Franken und die Rheinischen Provinzen etc. in den Jahren 1779 - 1787

nebst Nachrichten von Bibliotheken, Handschriften etc. Röm. Alterthümer,
Polit. Verfassung, Landwirthschaft und Landesproducten, Sitten,
Kleidertrachten etc.

Von verschiedenen Ländern am Rhein, an der Mosel und an der Lahn etc.

Gercken, Philipp Wilhelm

Stendal, 1786

Der Rheingau

[urn:nbn:de:bsz:31-241730](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-241730)

nur als den rechten Rheinwein hält, und erkennt, alle übrigen aber, so weiter hinaus am Rhein wachsen, ohngeachtet auch recht sehr gute Weine darunter, wie der Niersteiner, den ich einem schlechten Rheingauerwein weit vorziehe, sieht man hier nicht für voll an. Viele churfürstl. Domainen besteht auch in Weingärten, weil sie aber administrirt werden, und nicht verpachtet sind; so sollen sie, wie mir versichert ist, wenig eintragen. Indessen rechnet man doch die gesammten Einkünfte des Churfürsten zwischen 17 bis 1800000 Fl. Reichsmünze, wozu die Weinimposten und die Rheinzölle ein ansehnliches beitragen.

Weil ich hier schon etwas von dem Rheingou gesagt, und dieser schöne und einträgliche District so nahe an der Stadt Maynz liegt, so will ich ihn hier auch gleich ausführlich beschreiben.

Der Rheingou.

Dieser kleine District, der, von Walff an, bis an die Krümme des Rheins bey Almannshausen nur 4 Stunden ohngefehr lang, und nicht viel über 2 starke Stunden breit oder tief ist, und wegen seiner anmuthigen Lage und süßrestlichen Weins sehr berühmt ist, hat noch niemand gereizet, ihn genau zu beschreiben, daher ich davon einen Versuch machen will, zumal ich ihn im Jahr 1779 in der Weinslese zu Fuß 8 Tage lang durchwandert, und alles genau bemerkt habe. Zu Riedesheim, und an etlichen andern Orten bin ich aber mehr wie einmal gewesen.

Der

Der eigentliche Weinbau darin fängt an dem Ufer des Rheins an, und zieht sich allgemach bis auf eine halbe Stunde, auch an etlichen Orten etwas weiter, in die Höhe, weiter hinan wird das Terrain schlechter, und der ganz nahe liegende Wald 14) auf der starken Anhöhe verbietet den weitem Weinbau, mithin ist der Strich, so längst dem Rhein herunter bis Ahmannshausen geht, und aus lauter Weinbau besteht, im Durchschnitt nicht über eine halbe Stunde breit (ja bey Riedesheim und Ahmannshausen erstreckt er sich nur so weit, wie die Berge am Rhein liegen, und der, so bey dem Ort an der Seite des Bergs wächst, ist schlecht), und etwa 4 Stunden lang.

Nieder Walff ist der erste Ort, wo der Rheingou anfängt. Die Nassau Usingische Grenze geht dichte heran. Hier unterscheidet sich gleich derselbe durch einen hohen Wall und tiefen Graben, der gleich von dem Rheinufer anfängt, und sich als ein starker Landgraben um den Rheingou bis in den Wald hinein zieht, so zur Beschützung des Landes in vorigen Zeiten gedienet hat. Ganz nahe bey Walff, ohngefähr 200 Schritt vom Rhein, hat dieser Landgraben

- 14) Der große gebirgigte Wald, der sich die ganze Länge des Rheingoues bis nahe an Lorich am Rhein erstreckt, und hinten den Rheingou schließet, heißt der Landeswald. Aus selbigem erhalten die Einwohner frey Brennholz, und wenn Mastung vorhanden, so hat jeder nach Verhältniß das Recht, 1 oder 2 Schweine frei in die Mast zu treiben.

graben die erste Verschanzung, so in einem starken Bollwerk bestehet, woraus im 30jährigen Kriege die Rheingouer sich gegen die Schweden vertheidiget haben. Das Dorf hat schon mehr Wein wie Ackerbau, und liegt hart am Ufer des Rheins. Verschiedene adliche Familien haben hier Güter, worunter der Graf von Stadian der stärkste ist. Man findet daselbst einen guten Gasthof im Engel, wo man wohl bewirther wird. Das Haus liegt so nahe am Rhein, daß man im Zimmer oben aus dem Bette, wenn man sich aufgerichtet hat, die Schiffe auf dem Rhein vorüber segeln sieht.

Von hier bis Elfeld, der Hauptstadt im Rheingou, hat man eine starke halbe Stunde zu gehen. Es ist ein artiges wohlgebautes Städtgen, so hart am Rhein liegt, so, daß der Strom an die Häuser und Stadtmauer spühlt. Der Graf von Elz hat ein ansehnliches Gut darin, und sonst sind noch mehr adliche Güter daselbst. Hier wohnt der Landschreiber und andere Unterbediente des Vicedoms von dem Rheingou, der der oberste Richter ist. Die Stadt hat fast mehr Aecker (in der Höhe nach dem Wald liegt das Dorf Kidrach, so schon blos von Ackerbau und Viehzucht lebt) wie Weinbau, und der Wein, so da wächst, gehört nicht unter die besten. Vormals hieß der Ort Etevil, unter welcher Benennung er in der Geschichte des Kaisers Karls IV. und Günthers von Schwarzburg vorkömmt, wo im Lager bey Etevil der Vergleich 1349 zwischen ihnen geschlossen ist. Die Armee muß
F nicht

nicht stark gewesen seyn, weil das Terrain nur klein ist.

Ein angenehmer Fußweg geht von hier nach dem wohl gebauten Flecken Oesterich, so ohngefehr eine kleine Stunde nur von Elfeld entfernt ist. Diesen bin ich mit meinem Führer, der meinen Mantelsack trug, mit Vergnügen gegangen. Wir kamen zuerst auf einen ansehnlichen und wohlgebauten Hof, der Treife heißt, und dem Kloster Eberbach gehört. Ferner auf das große und schöne Dorf Erbach, so ebenfalls hart am Rhein liegt, worin auch Auswärtige Weingüter besitzen. Bevor man das Dorf Zattenheim erreicht, geht der Weg über einen weinreichen District, worin der berühmte Marktebrunnerwein wächst, der seinen Namen daher führt, weil ein kleiner Bach in dem District entspringet, der an die Mark von Zattenheim herunter gegen Erbach in den Rhein fließet. Dieser hier wachsende Wein gehört unter die fürnehmsten Rheingauer Weine. Das Dorf Zattenheim selbst stößt daran, so auch ganz dicht am Rhein liegt, wo ebenfalls ein guter Wein gezogen wird.

Am Ende der Feldmark dieses Dorfs liegt abermal ein ansehnlicher schöner Hof, dem Kloster Eberbach gehörig, so Reichershausen genannt wird. Von selbigem geht eine schöne Allee von Nußbäumen gerade nach diesem Kloster in die Höhe, so der nächste Weg nach demselben, dessen Lage mitten im Walde versteckt ist.

Der

Der vorgedachte Flecken Oesterich folgt als denn, der ebenfalls hart am Rhein liegt, und sauber gebauet ist. Es sind über 200 Häuser darin, auch findet man einen sehr guten Gasthof daselbst im Schwan, worin ich die Nacht blieb, und am folgenden Morgen meine Wallfahrt weiter fortsetzte. Hier wächst ebenfals ein sehr guter Wein. Das Stift zu S. Victor in Maynz hat den Weinziehenden, und die Domherren daselbst haben hier etliche Weinberge. Sonst aber sind keine adliche Güter darin. Der Pfarrer hat eine sehr einträgliche Pfarre, indem er bey guten Jahren 18 Stück Wein machen kann, die er theuer verkauft, weil der hiesige Wein nicht schlecht ist.

Ich kam weiter durch das kleine Dorf Mittelheim, nach dem großen Dorfe Winkel, wovon der berühmte Johannisberg seitwärts eine kleine halbe Stunde liegt, den ich hernach bey dem Rückwege, den ich auf der landseite genommen, beschreiben will. Unten am Rhein liegen noch einige Häuser nebst dem Gasthof, die S. Bartholomee heißen. Von hier zieht sich der Weg etwas landwärts vom Rhein ab, und ich erreichte bald den schönen Flecken Heisenheim, der ziemlich weitläufig ist, und worin verschiedene gräßliche und adliche Häuser wichtige Güter und Wohnungen haben. Nämlich

- 1) Der Graf von Schönborn hat gleich forne an, wo man herein kömmt, ein altes Schloß mit vielen kleinen Thürmen nach alter Bauart.



- 2) Des Grafen von Ostein sein Schloß liegt am Ende, wenn man die Landstraße herauskömmt, so regulair und schön gebauet, und mit einem ansehnlichen Garten pranget. Diefem reichen Herrn gehört auch die ansehnliche Hölzung auf dem Kiedesheimer Berge, in welcher die schönsten Alleen, Bergänge, und andere kostbare Anlagen (die ich hernach beschreiben will) werth zu sehen sind.
- 3) Der Graf von Ingelheim hat auch ein ansehnliches Gut und Gebäude hier.
- 4) Ein Graf von Degenfeld hat hier ebenfalls ein Gut.
5. 6) Ein Herr von Walbrunn, und ein Herr von Forster (so einen schönen practischen Tractat von dem Rheingouer Weinbau aus eigener Erfahrung geschrieben hat, Frankf. 1765 8.) besitzen hier ebenfalls adliche Güter und Wohnungen.

Die große Feldmark des Fleckens hat beides, recht guten Weinbau und auch Ackerbau.

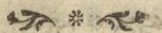
Endlich erreichte ich den reichen und saubern Flecken Kiedesheim in einer kleinen halben Stunde, wo ich anruhete, und mich fast zween Tage aufhielt. Dieser Ort giebt uns den stärksten und feurigsten Rheinwein, der auf dem langen und sehr hohen Kiedesheimer Berge zwischen kleinen Felsen und Mauern wächst. Der schöne Flecken hat auf 300 Häuser, und über 200 Bürger. Seine Lage zieht sich vom Ufer des Rheins nach und nach in die Höhe.

Höhe. Man findet darin recht gute Gasthöfe im Engel, in der Krone zc. worin man gut bewirthet wird, und eine treffliche Aussicht in die umliegenden schönen Gegenden genießet. Unter den Einwohnern sind viele reiche Leute, die aus dem einträglichen Weinbau und starken Weinhandel viel Geld erwerben. Ich habe etliche Keller gesehen, die mit einer sehr großen Anzahl Fässer gefüllt waren. An einem Geburtstage des vorigen Churfürsten hatte ein hiesiger reicher Bürger seinen Garten mit 99 Lampen erleuchtet. Man frug ihn, warum er die sonderbare Zahl gewählt hätte; er gab zur Antwort, weil er noch 99 Stück Faß Niedesheimerwein in seinem Keller liegen hätte.

Die besten Weinberge liegen sehr hoch längst dem Rhein herunter, gegen Bingen über, und erstrecken sich noch über das alte verfallne Schloß Ehrenfels, wo der Rhein die große Krümme macht. Der beste Wein wächst auf dem sogenannten Hauptberge, und dem Rodlande 15), auch der sogenante

§ 3

15) Dieses Rodland ist sehr wahrscheinlich derjenige Strich an dem Niedesheimer großen Weinberge, welchen der Mannzische Erzbischof Siffrid im Jahr 1074 den Einwohnern des damaligen Dorfs Niedesheim erlaubt hat auszuroden, und zum Weinbau einzurichten. Die Urkunde darüber hat Herr von Gudenus Tom. I. Cod. dipl. Mogunt. p. 381. editet, wo es heißt „— Nouerint — quod pago nostro in Rudensheim et in Ibingen quedam terra inculta jacebat — quam populus noster Dei in dictis villis nostris reno-



nannte Zinterhäuser ist gut. An der andern Seite hat der Ort auch vielen Weinwachs in der Grund, aber

renouare et excolere ex nostra concessione querebat — *luisfecimus petitioni populi nostri, et terram illam montuosam et incultam eis concessimus, ut eam excolerent et in usum vinearum redigerent* — Hoc in pactione etiam posuimus, ut de manso, qui *fiscalinus* dicitur, annuatim *VII. Ame vini* et de singulis *aliis mansis Carrata vini* — singulis annis sub nomine et jure *Decime* soluerentur —” Von dem Ausroden des mit Holz oder Busch bewachsenen Berges hat also dieser Theil des Berges den Namen das Rodeland erhalten. Auf diese Urkunde haben sich schon mehr Schriftsteller bezogen, die daraus den Anfang des Weinbaues im Rheingou erstlich in das XI. Jahrhundert setzen wollen, wie auch schon der Herr von Forster in seinem Rheingauer Weinbau S. 5. bemerkt hat, auch dieses dem Herrn von Gudenus beimißt. Ohngeachtet er ganz Recht hat, daß der dasige Weinbau weit älter ist, so muß ich doch darin den Gudenus rechtfertigen, daß er daselbst S. 381. nur bloß allein von dem Riedesheimerberge den Anfang des Weinbaues angiebt, im geringsten aber nicht von dem Anfange des Weinbaues überhaupt in der ganzen Gegend redet, worin er auch Recht zu haben scheint.

Der Weinbau in den Rheingegenden ist weit älter, wie die Urkunden, so schon Weinzebenden und selbst Weinberge (*vineas*) zu den Karolingischen Zeiten angeben, am sichersten beweisen. Selbst die Theilung, die im Jahr 842 zwischen Lothar, Ludewig dem Deutschen, und Karl vorgenommen ist, erweist dieses auch schon, indem Ludewig der Deutsche

sche

aber der ist schlecht, und der Ruf von dem ersten muß diesen auch mit verkaufen. Der hohe Berg ist

§ 4

auf

sche sich darin ausdrücklich ausbedungen, daß er zwar mit dem über den Rhein gelegenen Deutschlande zufrieden seyn wolle, damit es aber künftig seinem Reiche nicht an hinreichendem Weinwachs fehlen möchte, so reservirte er sich dabey die weinreichen Gegenden von Maynz, Worms und Bacharach mit zu seinem Antheil. Daraus will nun zwar Herr von Forster und andere schließen, daß in dem Rheingau also damals noch kein Weinwachs gewesen seyn müste, sonst Ludwig nicht nöthig gehabt hätte, wegen Mangel des Weins diese Gegenden zu seinem Antheil zu verlangen. Ohngeachtet dieser Grund scheinbar ist, so folgt daraus doch nicht ganz absolut, daß überall im Rheingau, und über den Rhein, noch ganz und gar kein Weinbau existiret hat; er konnte dem Ludwig nur noch nicht hinreichend genug seyn, und es ist wol zu glauben, daß bereits K. Karl der Große, wie er seinen Wohnsitz und Lieblingsort Ingelheim angelegt, zugleich auch damals schon die zum Weinbau so schön gelegene Gegend des Rheingaus mit Reben bepflanzen lassen etc. Weil von der Gegend keine so alte Karolingische Urkunden vorhanden sind, so kann man zwar darüber keine gewisse Data und Beweise geben, allein zu vermuthen ist es allemal, indem der Weinbau bey Worms sich von diesen Zeiten erweisen läßt. Ja der Weinbau war schon an dieser Seite des Rheins in der Bergstraße im vollen Gange. Der *Codex Laureshamensis* beweiset dieses unleugbar. Im I. Tom. S. 15. schenkt der K. Karl der Große im Jahr 773 dem Kloster Lorsch daselbst — villam Hephenheim (ist der jetzige Flecken Seppenheim daselbst) cum terris

— man.

auf vielen Stellen sehr felsigt, und hat einen gelben Boden, er ist mit vielen Absäßen und Mauern eingefaßt, daher er auch mühsam wegen seiner steilen Höhe zu bearbeiten, indem der Dünger heraufgetragen wird, und auch gefährlich, weil öfters die kleinen Absätze einstürzen. Der größte Theil von den besten Lagen gehöret dem Domkapitel in Maynz, und andern gräflichen Häusern. Das erste hat in einer Suite bey dem Schlosse Ehrensels über 38 Morgen. Doch haben verschiedene Bürger in Riedesheim

— *mancipiis, vineis, sylvis, campis, pratis* — In demselben S. 318. finde ich eine anderweitige Schenkung vom Jahr 782, worin deutlich steht: „— rem meam in pago Riniensi in *Bettenheim* unam petiolam de manso et unam vineam — in jus et dominium prefati martyris trado —“ Ferner S. 347. 348. 349. sind noch mehr Schenkungen von selbiger Zeit in *Leheim* quicquid habuimus — in mansis, campis, pratis — *vineis* — in *Vminesheim* I. vineam et I. mansum — in *Vppenheim* unam petiolam de vinea —“ Alle diese Dörter liegen an dieser Seite des Rheins in der Bergstraße, und beweisen, daß schon vor K. Karls des Großen seiner Zeit der Weinbau hier getrieben ist. Dasselbe findet man auch in Gegenden der Niedern Grafschaft Katzenellenbogen im Niederlobngau und im Nassauischen, also auch an dieser Seite des Rheins, wie eine Urkunde des gedachten Kaisers vom Jahr 790 bey dem *Hontheim* Tom. I. Hist. Treuir. p. 142. sicher stellet. Mithin glaube ich ganz sicher erwiesen zu haben, daß der Weinbau in dieser ganzen Gegend, wo nicht weit älter, doch wenigstens bey der Regierung des K. Karls des Großen im vollen Flor gewesen ist.

desheim auch in den besten Lagen viele Morgen.
 Der gemeine Mann aber hat wenig oder gar nichts
 darin. Das vorgedachte Rodtland liegt in der
 Mitte des Berges, wo nebst dem Hauptberge der
 beste Wein wächst, von welchem über einen großen
 District das Stifte zu S. Victor in Maynz den
 Zehend hat, von dem Hauptberg ic. haben die
 Grafen von Metternich, von Ostein, die Freiherren
 von Erthal ic. den Zehend. Wenn das Rodt-
 land aufhöret (so in der Mitte des Berges liegt),
 fängt bey den hervorstehenden Felsenstücken der eigent-
 liche Hauptberg an, der bis an einen gewissen
 Absatz der beste seyn soll. Dieser Strich ist unger-
 mein felsigt, und mit vielen kleinen Absätzen von
 Mauern bis an die stärkste Höhe bekleidet, er hat aber
 gute mürbe, doch etwas kiesigte gelbe Erde. In der
 Mitte des Hauptberges wächst der beste Wein, oben
 an der Spitze ist der Grund zu mager. Hier hat
 man viele Orleanner Reben, die sehr große Trau-
 ben geben (1779, wie ich hier in der Weinlese war,
 sind sie spannenlang gewesen), und feurigen Wein.
 Im Rodtlande sind die mehrsten Reben Riesling.
 Es gehen drey Wege durch die Absätze dieses langen
 großen Berges, den Dünger ic. dahin zu fahren, wo
 der Berg aber steiler wird, muß er hinauf getragen
 werden.

Zu Riedesheim sind stark begütert, 1) der
 Graf von Metternich, dem auch die alte Burg ge-
 hört, so am Ende des Orts, nahe am Rhein, liegt.
 Ein uraltes Gebäude mit sehr starken 10 Fuß dicken

Mauern; liegt in Ruinen, gleich nebenan ist ein neu gebauter Hof. Hinter der Burg höher hinauf steht 2) noch ein alter viereckiger Thurm nebst anderem Mauerwerk, so dem Grafen von Boos gehört. Diese alten Rudera von Schlössern haben vermuthlich in sehr alten Zeiten alten Dynasten gehört, die hier sesshaft waren. Noch weiter hinauf seitwärts, am Ende des Fleckens, an der Seite von Bingen, hat der Herr von Ritter 3) einen schönen Hof, dann folgt 4) der Hof des Grafen von Ostein, und 5) zuletzt der größte und weitläufigste Hof, so dem Freiherrn von Erthal, dem Bruder des Churfürsten, zustehet. Alle diese Herren haben zu ihren Höfen die besten Lagen von den Weinbergen. An der Seite nach Geisenheim, nach dem Rhein zu, ist Riedesheim auch mit Ackerbau und Wieswachs versehen.

Der Wald oben auf der Spitze dieser hohen Weinberge über Ehrenfels und Pfmannshausen bis am Rhein, gehört dem Grafen von Ostein zu Geisenheim. Er besteht größtentheils aus jungem Büchholz, und etlichen einzelnen alten Eichen, auch aus einem Revier von Tannen. Diesen Wald, den man den Unterwald nennet, hat vorgedachter Herr mit schweren Kosten zu seinem Vergnügen durchhauen, in Alleen und krumme Gänge abtheilen, und diese wieder mit vielen Veränderungen von Eremitagen, alten Ruinen, Kohlenbrennerhütten, Spaziergängen, und andern Abwechslungen, auch aller Orten mit Tischen und Ruhebänken anlegen lassen. Unvermuthet stößt man, in den krummen

men und dunklen grünen Gängen von jungen Bü-
chen, auf dergleichen. Votzüglich hat mir in dem
Walde auf diesem sehr hohen Berge die Aussicht ge-
fallen, die man am Ende auf dem Gipfel desselben
gegen Bingen hat. Hier sieht man den ansehnlichen
Rochusberg an der linken Seite der Stadt Bingen
selbst, und an seiner rechten Seite die Ruidera des al-
ten Klosters Rupertsberg, und wie die Nave in den
Rhein fällt, die Krümme des Rheins, in welcher der be-
rühmte Mäuserburm auf einem kleinen Felsen steht,
und die gegenüber liegenden sehr hohen bergigten Ufer
des Rheins mit den größten Büchen bewachsen, zwis-
schen welchen gegen einander über liegenden felsigten
Bergen der Rhein sich im dunklen Schatten durch-
dränget. Eine herrliche Aussicht! Noch herrlicher
aber ist sie auf der andern Seite der Krümme des
Rheins, wo der Graf auf einem starken, weit über
den Rhein ragenden sehr hohen Felsen einen geräu-
migen Altan bauen lassen, wo man den fürchterlichen
Lauf des Rheins zwischen den hohen Felsenklüften, die
alle Augenblick den Einsturz drohen, bis nach Bas-
charach in einer dunklen Schattirung übersieht.
Kaum wird ein Landschaftsmahler in einer andern
Gegend von Deutschland so viele reizende Objecte
für seine Kunst finden, wie in diesen Gegenden des
Rheinstroms bis Kölln. Gerade vom Schlosse zu
Geisenheim hat der Graf einen breiten Weg bis
zum vorgedachten Altan, wobey auch ein schönes
Landhaus steht, anlegen lassen, der bey dem sehr un-
gleichen Boden des Berges zuweilen über 16 Fuß
tief



tief ausgegraben, und auf andern niedrigen Stellen eben so tief wieder ausgefüllt ist, so daß er bequem aus seinem Schlosse zu Geisenheim dahin reiten und fahren kann. Dieser Weg hat unsägliche Kosten verursacht, wie überhaupt die ganze Anlage, die wirklich fürstlich ist. Die prächtige Natur ist hier durch Kunst meisterhaft genußet, und viele hundert arme Menschen haben hier Brodt verdient. Ich rathe jedem Reisenden, diese prächtige Anlagen zu besehen, und die schönen Ausichten zu genießen.

Gleich, wo der Nideseheimer Berg noch über dem Schlosse Ehrensels 16) an der Krümme des Rheins aufhöret, gegen die Weinberge des kleinen Dorfs

16) Die Ruhera des Schloßes liegen auf einem rauhen Felsen, sind noch sehr ansehnlich, und zeigen, daß solches groß und stark gewesen ist. Im 30jährigen Kriege haben es die Schweden noch besetzt gehabt. Auf diesem alten Schlosse haftet eigentlich der starke Zoll zu Bingen, der nebst der Stadt Bingen selbst (vid. Gudenus Tom. II. Cod. dipl. Mogunt. p. 57.) dem Domkapitel gehöret. Der sogenannte Mäuserthurm steht schief gegenüber auf einem Felsen, und war eigentlich der Wachtthurm wegen der vorbeifahrenden Schiffe, damit sie des Nachts nicht, ohne Zoll zu geben, durchschleichen konnten, wie bey Caub im Rhein, die Pfalz, eben dergleichen Wachtthurm ist. Dieser gehörte zum Schlosse Ehrensels, und aus Mauer- (Zoll-) Thurm, ist endlich Mäuserthurm gemacht, und die elende Fabel vom Harro erfunden. Man hat auch vermittelst einer sehr langen Kette hier den Rhein gesperrt. Der Thurm ist viereckigt, und mehr wie die Hälfte schon abgefallen, auch mehr nach dem linken Ufer gelegen.

Dorfs *Ahmanshausen*, so eine gar kleine halbe Stunde von *Bingen* liegt, an, und extendiren sich bis an die *Weinberge* von *Lorch* ic. das *Revier*, wo der kostbare rothe *Wein* wächst, den einige noch dem *Burgunderwein* vorziehen, ist gar klein, daher er auch so theuer, die *Ohm* von der besten Lage auf der Stelle zu 80 *Fl.*, verkauft wird. Er wird wirklich von *Burgunderreben* gezogen, die erst seit etlichen 40 Jahren die *Einwohner* angepflanzt haben. *Weißer Wein* wird weit mehr gezogen, der aber an Güte dem rothen nicht gleich kömmt. Hierauf folgen die *Dörfer* *Lorch* und *Lorchhausen*, wo auch rother *Wein* wächst, der aber weit schlechter ist, und von dem *Rheingauern* auch nicht für ächte *Rheingauer Weine* gehalten werden, und mit diesen zwey *Dörfern* endiget sich der *Rheingau* an dieser Seite des *Rheins*.

Ohngeachtet die *Stadt Bingen* im geringsten nicht zum *Rheingau* gehöret, den ich hier beschreibe; so sehe mich doch genöthiget, von diesem Ort hier zu handeln, da er so gar nahe diese Gegend berührt, und gewissermaßen mit ihr in Verbindung steht. Die Lage der *Stadt* ist ganz nahe an dem gegenseitigen *Rheinufer*, und ziehet sich allgemach in die Höhe, so daß sie recht gesund und angenehm ist. Mit dem Schluß der *Vorstadt*, die hart am *Rhein*, und der *Judenhäuser*, die sich auf 60 Familien belaufen, rechnet man etwas über 500 Häuser hier, die ziemlich gut gebauet sind. Ein artiges und nahrhaftes *Städtgen*, das von *Weinhandel*, von der *Schiffahrt*, von der herum liegenden schönen *Landschaft* ic. viel

Verkehe

Verkehr hat. Es hat Wein und Ackerbau, Viehzucht, und eine erhebliche Waldung, die längst dem Rhein herunter nach Bacharach über zwei Stunden lang ist. Die Nave, so von Kreuznach her hier hart an der Stadt, und besonders an der Pfarrkirche vorbeistießet, ergießet sich, ohngefähr gegen den Mäusechurm, in den Rhein, und trägt zu dieser romantischen Gegend ebenfalls etwas bey. Gleich an der Seite der Stadt Bingen, wo der Rochusberg liegt, nahe an der Stadt, sieht man die Ruinen des alten churfürstlichen Schlosses Clopp. Es scheint von sehr alter Bauart zu seyn, doch zeigen die Ueberbleibsel nichts Römischen, gar wol aber ist zu vermuthen, daß das römische *Castrum Binga* vorher auch auf demselben Berg gestanden, auf dessen Grundpfeiler nachher dieses gebauet ist. Die ganze Lage bestärket dieses, indem ganz nahe nach der Seite von dem Rochusberg, auf einer Stelle, wo ein junger Weinberg angelegt ist, der dem Apotheker Weiß daselbst gehört, viele römische Grabsteine, Urnen, Legionstafeln der gemeinen Soldaten, Münzen zc. ausgegraben sind, zu einem richtigen Beweise, daß die römische Besatzung in dem Castro hier in der Nähe ihren Kirchhof und ihre Brandgruben gehabt hat, die gewöhnlich nicht sehr weit von dem Castro waren, so hier ohngefähr 600 Schritt betragen mag. Die ausgegrabenen Grabsteine zc. sind größtentheils in das Antiquarium nach Kassel gekommen. Weil indessen die Stelle des Taciti, *Historiar. Lib. IV. C. 70. (edit. Bipont. Tom. III. p. 364.)*; — Tutor, Treueris

ueris comitantibus, vitato *Magontiaco*, *Bingium* concessit, fidens loco, quia pontem *Nauae fluminis* abruperat: Sed incurfu cohortium, quas *Sextilius* ducebat, et reperto vado, proditus fususque” sich nicht anders erklären läset, als daß damals das römische *Castrum Binga* über der *Nave*, und also jenseit der jetzigen Stadt, gelegen hat. Der gelehrte Herr Pfarrer Herr *Gürtler* zu *Bingen*, so jeko zu *Bruchsal* ist, hat mich damals versichert, daß er in dem vorgedachten Wald, der der Stadt gehört, überzeugende *Rudera* von einem römischen Schlosse gefunden, ohngefehr eine Stunde von *Bingen*, nicht sehr weit vom *Rhein*. Er hatte schon viele Spuren entdeckt, und wollte weiter nachgraben lassen, dafern ihn nicht die *Versekung* nach *Bruchsal* daran verhindert hat. Er glaubte, daß hier das erste römische *Castrum* gelegen, worauf auch die angezogene Stelle des *Tacitus* passet, und solches nachher auf den Berg verleget sey, wo jeko die Ueberreste des Schlosses *Clopp*, über der *Nave*, an der andern Seite von *Bingen* sind, weil die ^{hier} stark angedrungenen deutschen Völker, die *Treniri*, *Mattiaci* &c. dazu Gelegenheit gegeben haben.

Die *Pfarrkirche* zu *Bingen* ist ein ansehnliches Gebäude, gerade gegenüber liegt jenseit der *Nave* ein ruinirtes *Nonnenkloster*, *Benedictinerordens*, mit Namen *Rupertsberg*, so *Hildegard* eine *Gräfin* von *Sponheim* in der *Mitte* (*vid. Gudenus Tom. I. Cod. dipl. Mog. p. 229.*) des *XII. Jahrhunderts* gestiftet hat. Die ansehnlichen Güter des Klosters liegen

liegen daher auch größtentheils in der Pfalz. Wie das Kloster im 30jährigen Kriege von den Schweden gänzlich ruiniret worden, sind die Nonnen nach ihrem Klosterhof Eibingen, so über Riedesheim eine kleine Stunde von hier liegt, gezogen, und daselbst geblieben. Die Kirche ist völlig ruiniret, in der kleinen Kapelle aber sind noch etliche alte Grabsteine in der Mauer erhalten, davon einer einem Grafen Johann von Daun gehört, so Probst in Bingen war, und 1404 gestorben ist.

Das berühmte Bingerloch liegt wenigstens 800 Schritt und weiter über den Mäuserthurm nach dem Dorfe Asmannshausen zu, und am wenigsten da, wo die Nahe in den Rhein fließt, so ganz nahe an der Stadt ist. Herr Büsching hat S. 1036. sowohl von diesem Loch als dem Mäuserthurm und der Lage von beiden eine unrichtige Beschreibung erhalten, und mitgetheilet, und der reisende Franzose im 65sten Briefe S. 468. ist noch unrichtiger in seiner Beschreibung. Nicht das enge felsigte Ufer des Rheins, sondern die Felsen im Rhein selbst machen bey niedrigem Wasser einem ganz unerfahrenen Schiffer, der die Lage der Felsen und die Fahrt im Strom nicht kennt, einige Besorgniß, bey hohem Wasser merkt man kaum die Gegend, und lacht über die angebliche Gefahr. Eigentlich sind es nur zweien kleine Felsen, die in der Fahrt liegen (die übrigen liegen seitwärts, und verursachen einen gar kleinen Strudel), und bey niedrigem Wasser zu sehen sind, bey hohem Wasser rutschet man darüber weg. Die

Sand:

Sandbank zu S. Goar ist weit gefährlicher bey niedrigem Wasser.

Nachdem ich um Bingen herum alles genau besehen hatte, so habe den Rückweg auf der schönen Landstraße, die von Riedesheim bis Walff mehr landwärts durch den Rheingau geht, wieder zu Fuß gemacht. Sobald man Riedesheim verläßt, sieht man links das vorerwähnte Benedictiner Nonnenkloster Eibingen seitwärts in der Anhöhe liegen, so vorher auf dem Rupertberge bey Bingen war, und, noch höher am Walde, das Kapuzinerkloster Nothgottes, wohin gewallfahrtet wird. Von dem sonderbaren Namen des Klosters erzählt man das Märchen, so den Mönchen die gute Einnahme verschafft hat. Ein dastiger Bauer steckte ein klein hölzernes Crucifix in einen hohlen Eichbaum des nahe liegenden Waldes. Nun schrie das hölzernen Bildchen Noth Gottes, Noth Gottes — so lange, bis es die Bauern hörten, solches herauszuziehen, und hieher brachten, wo es nachher große Wunder gethan, wenigstens für die Einnahme der Kapuziner ic. Der Weg geht hernach weiter durch Geisenheim auf Winkel. Von Winkel hat man den nächsten Weg nach dem Johannisberg, wo der berühmte Johannisberger Wein wächst, den ich nebst dem Zochheimer allen übrigen vorziehe. Man geht fast eine halbe Stunde, ehe man ihn erreicht, und sieht seitwärts in der Höhe nach dem Walde ein ansehnliches Rittergut mit einem schönen Garten liegen, so Vollras heisset, und dem Grafen von

G

Gret

Greifenklau gehöret. Ehe man den eigentlichen Berg erreicht, kömmt man durch die Johannisberger Grund, worin etliche einzelne Häuser liegen, darin Tagelöhner zc. wohnen, deren Dienste man auf dem Johannisberge selbst gebrauchet. Ganz nahe an dem Berge liegt ein weitläufiges Gebäude, so die Kluz genannt wird, mit einem großen Garten und vielen Wiesen zc. welches vormals ein kleines Nonnenkloster war. Weil aber die Mönche auf dem Johannisberge durch die gar nahe Nachbarschaft in Versuchung gerathen waren; so ward es eingezogen, und jetzt wird es zum Johannisberge genuzet. Das Dorf Johannisberg hat seitwärts am Berge seine Lage. Man muß auch von dieser Seite, ohngeachtet es allgemach in die Höhe geht, ziemlich steigen, bis man diesen weinreichen Berg erreicht, und zu der schönen Aussicht gelanget. Er ist oben ziemlich geräumig, so daß darauf ein artiges kleines Schloß mit zween Flügeln, nebenan eine ansehnliche probstliche Kirche, und etliche Wohnhäuser genugsam mit einem geräumigen Schloßhof Platz haben. An dem Schlosse, so ganz modern gebauet ist, siehet man an zwo Seiten das Fuldische Wappen 17).

Von

- 17) Auf diesem Johannesberg war ehemals eine Probstey, die der Erzbischoff Adelbert I. in eine Abtey verwandelt hat. Wie der Markgraf Albert von Brandenburg im XVI. Jahrhundert die Abtey abbrannt, und sie völlig ruiniret, der Abt und die Mönche selbst auch noch mehr beitrugen, sie zu Grunde zu richten; so wurde der Abt abgesetzt, und die Abtey durch

Von der Gallerie desselben ist die herrlichste Aussicht, die man sich wünschen kann, nicht allein über den Rheingau, sondern vorzüglich auch nach den gegenüber liegenden Gegenden jenseit dem Rhein, nach Ingelheim etc. Es wohnet daselbst der Pfarrherr, so die probsteiliche Kirche besorgt, ein Benedictiner aus Fulda, so die Aussicht hat, ein Kellermeister etc. und andere Bediente, so die Aussicht über die Weine und Deconomie haben. Im Keller liegt immer ein guter Vorrath, ohngeachtet auch bey guten Jahren viel nach Fulda gesandt wird (von welchem man selbst bey Brückenau diesen trefflichen Johannisberger recht ächt trinkt, wie er mir selbst dort recht gut geschmeckt hat), wovon auswärts auch verkauft wird. Ich weiß, daß damals, wie ich dort war, ein Stück vom 66ger Jahrgange über 1000 Fl. verkauft ist. Der Berg, der diesen köstlichen Trunk reicher, hat nach der Seite des Rheins eine gar schöne amphitheatrische

G 2 mäßige

durch einen Deconomum verwaltet. Im 30jährigen Kriege devastirten die Schweden vollends alles, und der damalige Erzbischof Anselm Casimir verpfändete die Güter an den Reichspfenningmeister Sabert von Bleymann, von dem sie mit Einwilligung des vorgedachten Erzbischofs, so der Abten Fulda sehr ergeben, der damalige Abt von Fulda wieder eingelöset, und die Probstey wieder hergestellt hat, wozu jeso die Kirche gehört. Dieses ist also der Titulus, unter welchem Fulda diese fürtreffliche Weinquelle, wenn ich mich so ausdrücken darf, besitzt. Sollte man im Archiv zu Mainz nicht hinreichende Acta finden, und Gründe, dieses Aemod wieder herbey zu schaffen?
Joannis Tom. I. p. 545.

mäßige Lage, ist aber doch dabey ziemlich hoch, und unten breit, daher auch der Weinbau von selbigem beträchtlich ist. Man hat mich versichert, daß von der besten Seite und Lage, die eigentlich Fulda bauet, im Jahr 1775 38 Stück gemacht sind. Das nahe daran liegende Dorf Johannsberg hat auch einen Antheil daran, entweder ist er ihm nur zum Zins überlassen, oder gehört ihm; allein dieser Antheil besteht aus den schlechten Lagen, und ist für einen rechten Johannsbergerwein gar nicht zu achten. Ich war hier in Gesellschaft mit einem Herrn aus Maynz, der mit mir von Riedesheim kam, und den ehrwürdigen P. Benedictiner aus Fulda kannte. Mit dem sahe ich also den Weinkeller, der brave Geistliche ließ uns nicht sowol den Keller sehen, sondern auch den schätzbaren Inhalt desselben kosten. Wir baton uns aber aus, lieber auf der vorgedachten Gallerie des Schlosses eine Bouteille zu trinken, als in dieser unterirdischen Bibliothek; er willfahrte, und wir tranken bey dem Genuß der herrlichsten Aussicht eine Bouteille von diesem 66ger Nectar. Noch erinnere ich mich beides lebhaft, und segne diesen Platz.

Von hier nahm ich und mein Gesellschafter unsern Weg herunter nach dem eine halbe Stunde von hier liegenden Dorfe Oesterich, dessen nahe Lage am Rhein ich schon vorher gedacht habe. Mein Gesellschafter gieng von hier zu Wasser nach Elfeld, und ich blieb die Nacht hier, um am folgenden Morgen die Ueberreste von dem ehemaligen kais. Pallast

Pallast zu Niederingelheim zu sehen, so, gerade gegenüber von hier, über dem Rhein liegt. Ich traf daselbst eine andere Gesellschaft von Maynz an, weil es in der Weinlese war, wo alles im Rheingau lebhaft ist, und viele Fremde besonders aus Maynz sich hier aufhalten, theils zum Vergnügen, theils aber, weil sie hier Weingüter haben, Zehenden besorgen, oder sonst nur Bekanntschaften besuchen. Wir waren den Abend recht vergnügt. Am folgenden Morgen ließ ich mich über den Rhein fahren, und ging zu Fuß nach dem Dorfe Niederingelheim durch dunkle schlechte Wege, ganz begeistert von diesem Lieblingsorte K. Karls des Großen, von dem mir bey Lesung der alten Schriftsteller der mittlern Zeit sowol, als bey den Datis von häufigen Urkunden, die daselbst ausgestellt sind u. eine große Vorstellung bewohnete. Nach einer starken halben Stunde gelangte ich endlich dahin. Ich hatte die Abhandlung des seel. Rath Schöpflins aus dem I. Tom. der Acten der pfälzischen Academie *de palatio Ingelheimensi* mit den dazu gehörigen Kupferstichen bey mir, um sie mit den Originalen zu vergleichen. Die Lage vom Rhein hier herauf geht durch Büsche und dunkle Wege unvermerkt in die Höhe. Wie ich also in dem Orte selbst war; so fand ich gleich, daß der Kaiser keine schlechte Lage zu seinem Aufenthalt gewählt hatte. Ohngeachtet alle die ansehnlichen Trümmer von Mauern, die noch jezo von dem kaiserlichen Pallast übrig sind, nicht von ihm, sondern von dem Kaiser Friederich I. aus der Mitte des XII. Jahrs



hundreds herrühren; so sieht man doch aus allem, daß dieser, wo nicht eine Ausbesserung, doch eine Copie von jenem auf eben der Stelle gewesen ist. Wenn ich auf der Stelle ein Schloß von drey Stockwerk hoch supponire; so muß die Aussicht fürtrefflich gewesen seyn. Denn sobald wie man aus dem Dorfe nur herauskömmt in die freie Gegend; so hat man schon die Stadt Maynz, den Rhein, und den ganzen Rheingau nebst der disseitigen Landschaft vor Augen. Die fürtreffliche Lage hat auch vermuthlich den Kaiser bewogen, diesen berühmten, und nach damaliger Art sehr prächtigen Pallast dahin zu bauen, den auch die nachfolgenden Kaiser sehr geliebt haben, so daß er VI. Jahrhunderte durch von ihnen häufig besucht ist, und viele Reichsversammlungen, Concilien &c. daselbst gehalten sind. Die Pracht des Pallasts, die alle andere von der Zeit weit übertroffen hat, beschreibt *Nigellus in vita Ludouici pii, ap. Muratorium Tom. II. Script. Rer. Ital.* also:

Est locus ille situs rapidi prope flumina Rheni,
 Ornatus variis cultibus et dapibus,
 Quo Domus alta patet, centum perfixa columnis,
 Quo reditus varii tectaue multimoda,
 Mille aditus, reditus, millenaue claustra domorum
 Acta magistrorum artificiumque manu.

Auf einer andern Stelle beschreibt eben der Poet die Pracht der Kirche, und die schönen Mahlereien darin. Nach diesen giebt auch der bekannte
 Poeta

Poeta Saxo bey dem Leibniz von diesem prächtigen
Schloße die Nachricht:

*Ingelnhem dictus locus est, ubi condidit aulam,
Aetas cui vidit nostra parem minime.
Ad quae marmoreas prestabat Roma columnas,
Quasdam precipuas pulcra Rauenna dedit.
De tam longinqua potuit regione potestas,
Illius ornatum, Francia, ferre tibi —*

Nach dem Abgange der Kaiser aus dem Salis-
schen Hause ist er zwar seltener besucht worden, Kai-
ser Friderich I. aber hat ihn im Jahr 1154 völlig
wieder hergestellt, von welcher Zeit auch die noch
vorhandenen Ueberreste von Mauern zc. herrühren,
welchen man es deutlich ansieht, daß sie nicht von
Karolingischen Zeiten abstammen, sondern jünger
sind. Viele Tagelöhner zc. die jezo auf dem ehemas-
ligen Schloßhose wohnen, brechen nach und nach
noch mehr ab, so, daß diese alten Ueberreste vor
Jahr zu Jahr geringer werden, wie ich solches nur
seit 10 Jahren, wo ich sie etlichemal gesehen, be-
merket habe. Der Umfang des alten Schlosses von
gedachter Restauration ist ziemlich groß, und mit
einem tiefen Graben und hohen Wall, der jezo mit
starken Bäumen bewachsen, eingefaßt gewesen, wie die
abgefallnen Mauern noch jezo deutlich zeigen. Das
Amthaus steht auf der Stelle des alten Palatii, wo-
von die schönste Aussicht ist. Die Kirche, so gerade
gegen dem Amthause über, hat Kaiser Karl IV. ge-
bauet. Man findet auswärts den böhmischen Löwen



in Stein gehauen an der hintern Mauer der Kirche bey der runden kleinen Kuppel. Gleich voran in der Kirche, wo das vormalige Chor anfängt, und jeko nahe an der Kanzel (die Kirche gehört jeko den reformirten Einwohnern daselbst, die vieles darin verändert haben) liegt ein uralter schmaler viereckigter Stein, der nicht völlig $2\frac{1}{2}$ Schuh breit ist, worauf das Bildniß einer *toeminae stolatae* sehr simpel, und dem hohen Altar gemäß, erhaben gehauen ist. Sie hat eine dreizackigte Krone 18) auf ihrem Haupte, welches mit einem *nimbo* umgeben ist. Das lange Haar ist geflochten, und hängt an beiden Seiten des Gesichts in zwei Flechten herunter. In der rechten Hand hält sie einen Zepfer, der oben kreuzförmig, sonst aber sehr simpel ist, die linke hängt leer herunter. Sonst aber ist der Stein, obwol die Figur, besonders das Gesicht, stark abgerieben ist, gleich vom Anfang ganz ohne Umschrift und Buchstaben gewesen. Ich habe ihn sehr genau besehen, und alles scharf untersucht, aber nicht die geringste Spur davon gefunden. Die Krone, der Zepfer ic.

über:

18) Diese Krone ist fast zu zierlich und zu erhaben, wenigstens trifft man sie so von dieser Zeit auf Fränkischen Münzen, Siegeln, und ihren andern Monumenten nicht an. Die Könige vom zweiten Stamm haben Lorbeerkrone, sparsam eine Perlenkrone, öfters Hauptbinden mit Lorbeeren, und Schoepflin l. c. S. 308. muß selbst gestehen — *Inter Coronas Franciae regum et reginarum veteris aui nulla similis huic comparer*, wiewol sie auch bey ihm weit zierlicher abgestochen, wie sie wirklich auf dem Stein ist.

überzeugen, daß das Bildniß eine Königin vorstellet, und der nimbus nebst den geflochtenen Haarzöpfen 19), so beides vorzüglich bey den merovingischen Königinnen gebräuchlich war, wie die französischen Alterthumskenner besonders von den alten Statuen der clodoveischen Familie in der Kirche zu S. Germain &c. erweisen. Ob der Stein aber die Hildegard, die zweite Gemahlin des K. Karls des Großen, vorstellen soll, wie Herr Schoepflin in seiner vorgedachten Abhandlung *de palatio Ingelheim* vermuthet, läßt man dahin gestellet seyn, wenigstens ist es nicht mit Gewißheit zu behaupten, weil die *Annales Metenses ad A. 783.* deutlich schreiben, daß die Hildegard in der Kirche zu S. Arnulph bey Metz begraben sey. Daß dieser Stein aber einer fränkischen Königin zugehöret, ist aus den vorerwähnten Kennzeichen ohne Zweifel, und weil die Nachfolger K. Karls des Großen von dem fränkischen Stamm, diesen Ort gleichfalls geliebt haben; so kann er auch von diesen herrühren, genug, daß er eine ächte fränkische Antiquität ist. Noch muß ich bemerken, daß er fast in der Mitte gesprungen, und vermuthlich hat man ihn, wie er auf die jetzige Stelle gelegt worden, wieder mit etwas Kalk, wie der Augenschein

G 5 zeigt,

19) In des Schoepflin *Alsat. illustrat. Tom. I. Tab. II. Monum. Francicar. No. 2 und 3.* hat die S. Odilia, eine Tochter des Herzogs Ericho, auch er selbst der Herzog, dergleichen geflochtne Haarzöpfe herunterhangen. Der Herzog Ericho war von königl. fränkischem Geblüt, daher auch bey diesen beiden Personen dieser königliche Zierrath herrühret.

zeigt, zusammen gefüget. Ich hatte den Kupferstich von diesem Stein aus des Schoepflins Abhandlung bey mir, und habe ihn mit dem Original genau zusammen gehalten, wo ich gleich gefunden, daß sein Zeichner viel zu zierlich den Stein gezeichnet, und ihm dadurch die simple Antiquität, die ihn eigentlich legitimiret, geraubet hat. Von dem Gesicht ist, ausser der Hauptfigur, weder Nase noch sonst etwas mehr kenntlich, sondern völlig abgerieben. Der Scepter ist sehr simpel, oben nur kreuzförmig, lange nicht so kraus und zierlich, wie er hier abgestochen ist. Die linke Hand hängt leer an der Seite herunter, der Kupferstich aber hat ihr einen zierlichen Globum gegeben. Die spizigen Füße stecken viel länger frey hervor, wie hier abgestochen ist. Kurz, der Kupferstich ist viel zu zierlich von diesem trefflichen Alterthum.

Innerhalb den Jahren 768 — 774 hat K. Karl der Große das Palatium bauen, und, wie Herr Schoepflin a. a. O. vermeinet, die marmornen Säulen dazu aus Italien von Rom und Ravenna kommen lassen. Er hat daselbst für seine Meinung etliche scheinbare Beweise aus dem *Poeta Saxone* (wovon ich die Worte vorhin angeführt habe), und aus einem Brief vom Pabst Hadrian an den Kaiser mitgetheilet, worüber ich bereits im I. Theil dieser Reisen S. 12. 10. einige Bedenklichkeiten geäußert, die ich hier nicht wiederholen will. Ich bin auch noch jeko dieser Meinung, und glaube nicht, daß die Säulen zu diesem Pallast aus Italien gekommen,

inen, sondern von dem schönen pfälzischen Granit in der Nähe verfertigt sind, wie ich solches daselbst wahrscheinlich gemacht habe. Ich habe zwey Stückchen von den noch übrigen drey Säulen abgeschlagen, und sie von Kennern untersuchen lassen, die solche nicht für Marmor sondern für Granit erkannt haben. Von den Säulen sind hier zu Ingelheim nur noch 3 übrig, und diese nicht mehr vollständig, sondern mögen ohngefähr nur 9 Schuhe noch lang seyn, und im Durchmesser einen guten Schuh halten. Die erste ist am Thorwege des Amtshauses, wenn man in den Vorhof hinein geht, linker Hand auf einem niedrigen Postament aufgestellt (mithin nicht — ad viam in aditu ecclesiae — wie Schoepflin S. 305. schreibt). In der Mauer, gerade über der Säule liest man auf einem rothen Stein diese Inschrift: Vor 800 Jahren ist dieser Saal des Kaisers Karln, nach ihm Ludwig des milden, Kaisers Karln Son, im Jahr 1044. aber Kaiser Heinrichs, und im Jahr 1360. Kaisers Karln Königs in Böhmen Pallast gewesen. Und hat Kaiser Karl der Grosse neben andern gegossenen Säulen, die Säul (nemlich die hier aufgerichtet ist) aus Italia von Ravenna anhero in diesen Pallast führen lassen, welche man bei Regierung Kaiser Ferdinands II. und Königs in Hispanien Philipps des IV. auch derer verordneter löblicher Regierung in der untern Pfalz den 6. Aprilis A. 1628. als der catholische Glaube wiederum eingeführet worden ist, aufgerichtet.

Gleich



Gleich neben her stehet:

Münsterus in *Historia* von Ingelheim des Heil. Rom. Reichs Thal fol. 689. Dieses fehlt bey dem Schoepflin, woraus man sogleich sieht, daß der Conciptent der Inschrift seine tröstliche Nachricht von der Säule aus dem Münstero genommen hat.

Die zwote Säule, so der ersten völlig gleich ist, lieget im Grase ganz verachtet bey der Kirchthür rechter Hand, dichte an der Mauer, wovon ich ein klein Stück abschlagen lassen, um untersuchen zu lassen, ob die Säulen von Marmor oder Granite sind. Die dritte liegt in der Kirche an der Erde im vormaligen Chor, ganz mit Staub und Roth überzogen, auch von der ließ ich etwas abschlagen. Alle drey sind von gleicher Größe und Dicke, nur die am Amthause ist kürzer. Die drey *Capitula Columnarum*, die hier auch abgestochen sind, und in dem Amthause aufbewahret werden, habe ich nicht gesehen, weil der Amtmann nicht zu Hause war. Daß aber die Säulen nicht gegossen sind, wie Münsterus ic. geglaubt, sondern gehauen, giebt der Augenschein klar.

In der Folge ist Ober- und Niederingelheim von Kaiser Karl IV. an Chur Maynz verpfändet, der R. Rupertus aber hat beide Dertter 1402 wieder eingelöset, und sie von neuem seinem Sohn dem Pfalzgrafen Ludewig dem Bärtigen wieder zum Pfande gesezet, von welcher Zeit beide Dertter Churpfalz gehören, und dem Oberamte Oppenheim einverleibt sind. Auch hier, und zu Heidesheim wächst ein rother Wein, der nicht schlecht ist.

Nach:

Nachdem ich hier alles besehen, gieng ich wieder zurück nach Oesterich, fand daselbst die vorige Abendgesellschaft von Mainz wieder, wir waren lustig, und genossen die Freuden, die zur Zeit der Weinlese dem Gott Bacchus geopfert werden, und ich ließ mich bereden, auch die Nacht noch da zu bleiben. Am Abend kamen Musikanten, es ward getanzt, die Aussichten einer sehr guten Weinlese (1779) hatten alles heiter gemacht, doch ich schlich mich in Zeiten davon, legte mich zur Ruhe, und weil ich am folgenden Morgen noch von hier das Kloster Eberbach besuchen wollte; so ließ ich mir einen Boten bestellen, der mit mir dahin gehen sollte. Wir gingen am folgenden Morgen von hier längst dem Rhein herunter, bis wir an den schon vorhin gedachten ansehnlichen Klosterhof Reichershausen kamen, von welchem eine schöne Allee von Nußbäumen gerade nach dem Kloster führet. Das Kloster liegt im Holze ganz versteckt in einem Grund, man sieht nichts, bis man ganz nahe daran ist. Ich kam zu Fuß mit einem Ueberrock, der Pförtner sahe mich nicht für voll an, und mogte mich leicht für einen Bagebund halten, vielleicht handelte er auch nach seiner Instruktion, nicht jedermann herein zu lassen. Kurz, der Kerl wollte mich nicht herein lassen, weil ich kein Schreiben an den Herren Prälaten mitbrächte. Ich wandte alle Beredsamkeit an, den Kerl zu überzeugen, daß ich kein Bettler, und den Herren im geringsten nicht beschwerlich fallen, sondern nur die Kirche, und die darin befindlichen Monumente



numente sehen wollte. Allein alles dieses machte keinen Eindruck bey ihm. Ich mochte ihm gute oder schlimme Worte geben, nichts half. Ich bot ihm Geld an, auch dieses hatte keine Wirkung. Endlich brachte ich ihn doch dahin, daß er hinging, um anzufragen, ob er mich herein lassen sollte. Weil das Kloster ziemlich entfernt von dem ersten Eingange liegt, so dauerte es eine gute Weile, bis er wieder kam, und mir von Ferne zuwinkte, daß ich einen freien Zutritt haben könnte &c. So sauer ist mir in keinem einzigen Kloster der Zutritt geworden, wie hier, ohngeachtet ich gewiß eine sehr große Anzahl Klöstern von verschiedenen Orden in Schwaben, Baiern, Salzburg, Franken, und in den Rheinischen Gegenden &c. besucht habe. Ich gieng sogleich in die Kirche, die ziemlich lang und groß ist. Sie hat an der rechten Seite viele Altäre, und auch Kapellen, worin verschiedene Zeichensteine und Monumente von gräflichen und adelichen Personen in der Wand eingemauert sind. Die Herren hielten eben Chor; ich sahe mich etwas unterdessen um, bis sie fertig waren, wo ich mich an sie wandte, und ihnen sagte, daß ich ein reisender Gelehrter sey, so zum Behuf der Geschichte &c. gerne die Monumente ihrer Kirche, ihre Bibliothek, und was sie sonst Merkwürdiges in ihrem Kloster hätten, zu sehen wünschte. Man fertigte mich ganz kurz ab, und wies mir die zweien jüngsten Herren ihrer Gesellschaft an, die mir die Monumente in der Kirche nachweisen sollten. Diese führten mich in den hohen Chor, wo gleich linker

linker Hand, wenn man herein kömmt, zwey recht
 schöne erhabene Monumente in der Mauer von zween
 Grafen von Nassau, die Erzbischöfe von Mainz
 waren, ins Gesicht fallen. Das erste zeigt in Le-
 bensgröße in Stein gebauen den Erzbischof Adolff
 II. einen gebornen Grafen von Nassau im gewöhn-
 lichen erzbischöflichen Ornat mit der herumstehenden
 Umschrift: Anno Domini M. CCCC. LXXV. VI.
 mensis Septembris obiit Reuerendissimus in Chri-
 sto Pater et Dominus *secundus Adolfus* Archiepis-
 copus Maguntinensis. Cujus anima requiescat in
 pace. Gleich nebenan ist ein völlig ähnliches Mo-
 nument des Erzbischofs Gerlachs, auch eines gebor-
 nen Grafen von Nassau, mit der Umschrift: Anno
 Domini M. CCC. LXXI. pridie Idus Februarii
 O. Reuerendus in Christo Pater Dominus *Gerla-*
cus de Nassou quondam Archiepiscopus Maguntin-
 ensis, cujus anima requiescat in pace. Beide
 Monumente sind in der Wand eingemauert, und zei-
 gen an der Seite den Nassauischen Löwen. An der
 andern Seite gegenüber sieht man ein ander Monu-
 ment, worauf ebenfalls ein Graf von Nassau in
 voller Rüstung im Panzerhemde gebauen ist, aber
 ganz ohne Umschrift, an beiden Seiten herum aber
 sind verschiedene Wappen von gräflichen Häusern.
 Hinter dem hohen Chor ist gleichfalls ein Monument
 von dem Grafen Wilhelm von Nassau, so aber
 bedeckt, und nicht völlig zu lesen war. Ferner ist in
 einer Kapelle an der Wand eingemauert ein großer
 Grabstein, worauf eine Person im geistlichen Habite
 mit



mit einer Bischofsmütze, so vermuthlich auch ein Graf von Nassau, wegen des an der Seite befindlichen Wappens mit einem Löwen, ist. Die herumstehende Inschrift war, weil der Stein halb zugedeckt, in den Hauptumständen nicht zu lesen.

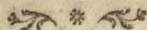
Noch habe ich hinter dem hohen Chor in der Rückseite der Mauer einen Grabstein gefunden, worauf ein Graf Philipp von Katzenellenbogen in voller Rüstung erhaben gehauen ist, mit dieser Umschrift: Anno Domini M^o. CCCC^o. LIII^o. III. Kal. Febr. obiit Nobilis Dominus 20) Philippus Comes de Katzenellenbogen, cujus anima requiescat in pace. Zwey Wappenschilder sind an der Seite, wo in dem ersten ein Löwe, und in dem andern zwey Zirkelhörner befindlich sind. Gegenüber ein anderer Leichenstein, mit der Umschrift: Anno Domini M. CCC. LVII. Non. Marcii obiit nobilis vir Dominus Johannes Comes de Katzenellenbogen, cujus anima requiescat in pace. In dem Wappenschilder ist ein Löwe. Gleich bey dem Eingange in die Kirche ist auch ein großer Stein eingemauert, worauf eine Mannsperson in Lebensgröße gehauen ist, mit

20) In der Sammlung der arabischen Katzenellenbog. Grabchriften bey dem Herrn Wend im I. Th. der Hessischen Gesch. im Urkundenbuche S. 277. steht diese Grabchrift auch, wo, statt Dominus, Dominicellus gelesen wird. Allein der Originalstein hat wirklich — Dominus. Weil die Grafen hier ihren Begräbnisort hatten, so findet man noch mehr Grabsteine in dieser Kirche, die auch bey gedachtem Herrn Wend a. a. O. gesammelt sind.

mit dieser darunter stehenden Inschrift: Anno Domini 511, Non. Septembr. obiit circumspectus vir *Wigandus Hengsberger civis Francofurtensis*, benefactor hujus monasterii, cujus anima requiescat in pace. Es sind noch viele Grabsteine mehr darinnen, sowol an den Wänden eingemauert, als auf dem Fußboden, davon die lezten aber zum Theil stark ausgetreten, und die Buchstaben voll Sand sind. An den Mauern sind auch viele bedeckt. Es verdiente wohl, daß jemand, der dergleichen alte Schriften richtig lieset (und nicht mehr räth, als lieset), sie genau abschriebe, weil sie zur genealogischen Geschichte vieler Gräflichen und Dynastenhäuser brauchbar sind, und könnte auch nicht schaden, daß die vornehmsten abgezeichnet würden.

Meine beiden jungen Herren Geistlichen ließen deutlich merken, daß ihre Tischzeit herangekommen. Ich frug nach ihrer Bibliothek und nach ihrem Archiv, von dem ersten sagten sie mir, daß sie schlecht, auch nicht in Ordnung sey, so ich ihnen gar gerne zutraute, und dabei dachte, daß ihre Bibliothek im Keller wol besser in Ordnung seyn würde, und von dem Archive war ihnen nichts bekannt. Ich durfte sie also nicht länger aufhalten, zumal sie so abgerufen wurden, woben ich glaubte, daß derjenige, so sie zum Essen rief, mich auch dazu bitten würde, allein so höflich waren die Herren nicht, ich ergrif also in aller Gelassenheit meinen Wanderstab wieder, empfahl mich, und gieng mit leerem Wagen aus dem reichen Kloster bis Ellfeld, wo ich mich wegen der

H Un-



Unhöflichkeit der Mönche leicht schadlos halten konnte. Ich habe schon vorhin gedacht, daß das Kloster 21) ganz niedrig im Walde liegt. Wie ich auf die starke Höhe des Waldes kam, fand ich an der Spitze desselben einen schönen Ruheplatz mit steinernen Bänken besetzt, der mir wegen seiner herrlichen Aussicht ungemein gefiel. Ich hatte davon die schönste Aussicht den Rhein hinauf nach Maynz, die ganze Gegend von Ingelheim und was jenseit dem Rhein liegt, und vor mir die Stadt Elfeld. Ich vergnügte mich hier zwar, und ruhete aus, fand aber doch, daß die schöne Aussicht den leeren Magen nicht befriedigte, mithin beschleunigte ich meinen Gang, und kam nach 1 Uhr zu Elfeld an. Hier blieb ich, und fuhr am folgenden Morgen mit dem dastigen Marktschiff nach Maynz.

Vorher ich aber den trefflichen Rheingau beschliesse, muß ich auch die Hinterseite desselben einigermaßen beschreiben

21) Das Kloster Eberbach hat vermuthlich von dem kleinen Bach, so die Eber heißt und daran fließt, seinen Namen, doch führt es auch einen Eber im Wapen. Der Erzbischof von Maynz Adelbert I hat solches im Anfange des XII Jahrhunderts gestiftet, und anfänglich mit regulären Chorherren besetzt, weil aber ihr freies Leben ihm nicht gefiel, so ließ er aus dem berühmten Kloster des H. Bernhards zu Clairvaux etliche Cisterciensermönche kommen, und fundirte im Jahr 1131 von neuem dieses Kloster, so noch jezo mit diesen Ordensleuten besetzt ist. Den Stiftungsbrief hat *Gudenus Tom. I. p. 96.* mitgetheilet.

Beschreiben. Dieselbe schließt ein starkes Gehölz größtentheils von Buchen auf einer Kette von Bergen, die sich bey dem Dorfe Lorch an dem Rhein endigen. Hinter diesem Gehölze ist ein Wall und Graben, so stark und dick mit Buschwerk und Gezsträuch durchflochten, daß kein Mensch durchkommen kann. Dieses macht von der Hinterseite die Beschützung des Landes in Kriegeszeiten. An diesem starken Landgraben findet man wenigstens 5 uralte Schanzen, 1) das Bollwerk bey Walff wo der Landgraben anfängt, 2) den Paß, die Klinge, 3) das Bollwerk bey Hausen, 4) die Schanze Wapfen, und 5) den weiße Thurm bey Lorch, wo der Rheingau am Rhein sich endiget. Von den andern zwey Seiten deckte der Rhein den schönen Distrikt. Diesen hintern Landgraben haben verschiedene Gelehrte, selbst der P. Suchs, für das Ende des römischen Pfahlgrabens gehalten, wie er sich an dem Rhein geschlossen. Allein ihre Meinung ist ganz sicher falsch, dieser Landgraben ist weit später, höchstens zur Zeit der Befehdungen, angelegt worden, und es ist ganz unleugbar, daß der wärlliche römische Pfahlgraben oberwärts bey Braubach an den Rhein gegangen ist, wie ich hernach bey Beschreibung desselben zeigen will.

Dieses ist also das kleine schöne Ländchen, das uns den trefflichen und besten Rheinwein giebt 22).

H 2

Die

22) Die Einwohner desselben sind auch in vielen Stücken privilegiert. Sie haben nicht allein aus dem Lande



Die Reise, die ich dadurch hin und her größtentheils zu Fuß gemacht habe, gereuet mich nicht. Die angenehme reizende Gegend, die am Rhein liegenden schönen Dörfer und Flecken, die darüber liegenden Anhöhen, auch das gegenseitige Ufer, die schönen Weinberge, kurz die vielerley Art von Gegenständen machen, daß man weder müde, noch über den langen Weg verdriesslich wird. Allenthalben, zumal in Walff, Ellfeld, Oesterich, Geisenheim, Riedesheim und in Bingen trift man recht gute Gasthöfe, und in etlichen auch einen ächten Rheingauer Wein an, obwol sonst die Regel ganz richtig ist, daß in den Dertern, wo der beste Wein wächst, man in den Gasthöfen den allerschlechtesten trinkt, so vorzüglich zu Sochheim eintrift. Wird man auch etwa müde, oder es fällt Regenwetter ein, so kann man aller Orten einen bedeckten Nachen um einen billigen Preis haben u. Der reisende Franzose in Deutsche

land

Landwalde ihr freies Brennholz, sondern genießen auch in Absicht der Auflagen verschiedene Freiheiten. Sie wollen auch nicht Bauern, sondern Bürger seyn. Bey der Wahl eines neuen Churfürsten von Mainz haben sie das Recht, daß sie drey Tage vor dem Wahltag das churfürstliche Schloß besetzen, und muß die Soldatenwache ihnen Platz machen. Solches habe ich selbst bey der Wahl des jehigen Churfürsten gesehen, wie sie in den Schloßhof marschiret sind, und die Soldatenwache abgelöset haben. Woher sie zu dem sonderbaren Rechte gelangt sind, ist mir unbekannt, vermuthlich bey einem Aufruhr in der Stadt gegen den Erzbischof, wo sie vielleicht das Schloß geschlozt haben.

Land hat in seinem 65ten Briefe den Rheingau mahlerisch und schön beschrieben, aber auf die einzelnen geographischen Data und Angaben muß man sich nicht verlassen, wovon ich nur z. B. die Beschreibung des Johannesbergs S. 458. 2c. und des gräflich Stadianischen Schlosses auf selbigem 2c. anführen will, indem man ihm das kleine Suldische Schloß auf dem Berge für ein gräflich Stadianisches Schloß angegeben hat.

Anjeko wäre ich also mit dem Rheingau fertig, vielleicht aber wünschte mancher, eine kurze und sichere Nachricht, wie der Wein daselbst gezogen, und hernach weiter behandelt wird. Ich will auch davon etwas mittheilen, welches ich theils aus Nachfragen, theils aus des vorerwähnten Herrn von Forsters seinem practischen Buche genommen habe.

Der Weinbau im Rheingau, und seine weitere Behandlung.

Das Land Rheingau wird in die obere und untere Gemerkung eingetheilet, das heißt, in die Dörfer, die hoch an den Wald heran liegen, und in die, so am Rheinstrom liegen. Die ersten haben größtentheils in den hiezigen Jahren, wegen ihres schweren Bodens, den Vorzug, und erhalten auch früher eine hochgelbe Farbe, die andern gewinnen aber in den Jahren, die nicht so hiezig sind. Die übrigen Rheinweine werden theils an dieser Seite des Rheins, theils an jener Seite gezogen. Ich

wähle hier die Stadt Maynz zu meinem Standorte, wo ich schreibe, und wornach also das Disseitige und Inseitige zu verstehen ist. Die besten disseitigen Rheinweine sind die, so zu Laubenheim, Bodenheim, Bischheim, Tierstein, Dienheim, Harschheim &c. wachsen; die besten jenseitigen aber die, so zu Sochheim, zum Theil auch zu Wischert und Kostheim in den besten Lagen wachsen. Hernach in dem Rheingau selbst sind vorzüglich die besten: 1) zu Asmannshausen und Riedesheim der dasige Hauptberg, das Rodtland, und die sogenannten Hinterhäuser (d. h. die Berge, die hinter einem gewissen District von Häusern dort liegen), 2) zu Geisenheim der Rothenberg und Kapellgarten, 3) auf dem Johannesberg, der Suldische Schloßberg, 4) zu Sattenheim der Marktbrunn, 5) bey dem Kloster Eberbach der Steinberg, 6) zu Rutterich der Gräfenberg, 7) zu Rhauenthal der Hauptberg.

Auf den Bergen, die einen schweren, steifen und steinigten Grund haben, wachsen die stärksten, schweresten und dauerhaftesten Weine. Die Berge hergegen, die einen hitzigen Kiesboden haben, bringen starke, geistige, und sehr flüchtige Weine hervor. Zur Gesundheit sind die für jedermann am besten und sichersten, die auf mittelmäßigen Anhöhen, wie zu Sochheim &c. gezogen werden, weil sie den Reben ein zartes, und leichtes Erdreich geben, so mehr locker ist, und das Regenwasser besser annimmt &c. hergegen sind die Weine schädlicher, die in tiefen Gegens

Gegenden wachsen, und einen feuchten, kalten und schweren Grund haben, sie werden auch nach langen Jahren erstlich trinkbar. Die den angenehmsten Geruch haben, sind die, die einen mit Leim, rothem Mergel, und verfaulten Schiefersteinen vermischten Boden haben.

Ueberhaupt aber ist die zum besten Weinwachs dienlichste Lage diejenige, wo der Berg zu steigen anfängt, und wo der Abhang des Berges von Norden südwärts sich neiget. Die Weine, die auf einem ganz frisch oder neu gedüngten Weinberge wachsen, sind zwar fett, feurig und kostbar von Geschmack, aber der Gesundheit schädlich, weil der frische Dünger ein corrodirendes Salz und groben Schwefel in sich hat, der sich durch Regen und Schnee auflöset, und in einen scharfen Mistflaum verwandelt wird, den der Weinstock in sich zieht &c.

Im Rheingau werden die Gattungen von Reben gebauet 1) Allgemeine, so die kleinen Rieslinge sind, so, nach den Orleanser Reben, den besten und stärksten Wein geben, und früher zeitig werden. 2) Die Orleanser, der Klebroth oder rothe Burgunder, und die, so Lambert genannt werden. 3) In den Hausgärten hat man Kleinberger und Muskatellerreben. Die ersten zwei Sorten hält der Herr von Forster für die zuträglichsten in dem Rheingau, alle andere, besonders die Rußlanderreben sind schädlich, zumal letztere, so gleich ihr Feuer verlieren. Vielmehr hält er sehr vortheilhaft, die rothen Burgundertrauben, die man zu As-

mannshausen hat, weiter im Rheingau einzuführen, weil 1) die rothe Farbe dem ächten weißen Rheinwein nicht schadet, 2) derselbe 14 Tage früher reif wird, als der Rießling, mithin auch in schlechten Jahren zeitig wird, 3) weil er gleich im Herbst verkauft werden kann, so dem gemeinen Mann vortheilhaft ist.

Die Weinberge werden hier alle 5 bis 6 Jahre gedünget. Alte Erde, Gassenkoth, alter Leimen von abgebrochenen Häusern, kurz alter ausgelegener Dünger ist der beste, weil die Trauben davon nicht so viel Geschmack und Feuer annehmen. Das Düngen ist am vortheilhaftesten vor dem Winter. Der Kühe- und Pferdemist ist der beste. Wenn der Weinstock öfters umgehacket und gelockert wird, so ist ihm solches sehr gut, weil das Unkraut ihm alsdenn die Nahrung nicht entziehet. Die Spitzen und Seitenranken werden zu rechter Zeit abgeschnitten, zusammen gebunden, und dieses oben auf den Stock zum Trocknen gesteckt, so im Winter den Kühen gebrühet zum Futter gegeben wird.

Bei der Weinlese ist zu beobachten, daß die Trauben eigentlich mit Messern abgeschnitten, und nicht abgerissen werden, weil sonst viele Beeren abfallen. Hernach werden sie in große Bütteln getragen, und gemostert (d. h. sie werden mit Kolben, wie im Rheingau und bey Worms geschieht, zerstoßen, oder mit Füßen von Mosterknechten getreten, wie zu Frankfurt und in dieser Gegend Gebrauch ist, so aber nicht sehr appetitlich aussieht). Hierauf
 nächst

nächst werden die gemosterten Trauben in Fässern, so oben einen großen hölzernen Trichter haben, wodurch sie ins Faß geschüttet werden, an die Kelter geführt, und von Kelterknechten gekeltert, und zuletzt wird der gekelterte Most durch Röhren in die Fässer im Kelter geleitet. Die Kelter oder Weinpresse ist von verschiedener Art. Im Rheingau hat man entweder eine große Baumkelter, oder die hölzerne Schraubkelter, oder auch eine eiserne Schraubkelter. Die letzte ist noch nicht lange im Gebrauch, hat auch verschiedene Fehler.

Bei dem Keltern ist der erste Ablauf aus der Presse der lieblichste und schwächste, der zweite der stärkste und rascheste, der dritte der schlechteste, daher müssen sie alle drey zusammen vermischt werden, wenn der erste Ablauf sich lange halten soll. Jeder Kuchen (den man hier Secker nennet) wird viermal frisch beschnitten und gepresset, daß nichts mehr herausläuft. Die ausgepressten Kuchen sind zum Branntweinbrennen sehr gut. Sie müssen aber, sobald sie von der Kelter kommen, bevor sie sich entzünden, und ihre Kräfte verdünsten, mit den Händen zerrieben, in ein Faß fest getreten, und oben einen halben Schuh dick mit feuchtem Leim zugeschmieret, und mit Sand überschüttet werden. Diese eingemachten Trester (sind eben das, was die Treber bey dem Bierbrauen sind) können auch im Nothfall zum Futter für Ochsen und Kinder gebraucht werden, für die Kühe aber sind sie zu hitzig, weil sie die Milch darnach verlieren.

Ein Rheinisches Stückfaß muß $7\frac{1}{2}$ Ohm halten. Alte Fässer, worauf ein guter Wein gelegen, der einen guten Weinstein angefehet hat, sind zum Füllen die besten, weil eben der gute Weinstein dem eingefüllten Most besondere Kräfte giebt, und zu dessen reinigender Gährung weit mehr, als ein neues Faß, beiträgt. Sie müssen aber wohl gereiniget und ausgebrähet seyn. In neuen Fässern bekommt der Wein einen zärteren und lieblicheren Geschmack, in den alten aber mehr Stärke und ein rascheres Wesen, indem die neuen, bey Gährung des Weins, vieles von seinem Schwefelsalz und öhlichten Theilen einziehen, so die alten wegen des angefehten Weinstein nicht thun. In kleinen Fässern wird der Wein lieblicher, zärter, und früher trinkbar, in großen aber stärker und kräftiger, in welchen er auch nur halb so viel zehet, als in den kleinen.

Die Gährung des Weins ist die natürliche Reinigung des Weins. Sie scheidet den Most in vier Haupttheile: 1) in den Schaum oder Gescht, so den obersten Platz einnimmt, 2) in die dicke Weinhefe, oder sogenannte Drusen, die auf den Boden des Fasses sinkt, 3) in die arbeitende und gährende Feuchtigkeit, die sich in der Mitte hält, und 4) in den Weinstein, der sich am Faße selbst ansetzt. Der geistige Theil des Weins ist die wirkende Ursache der Gährung, die eine warme Witterung gleich in den ersten Tagen nach der Füllung befördert. Die besten Weine gähren am ersten.

Wenn

Wenn der neue Wein ausgegohren, und nicht mehr aufstößt, so müssen die offenen Spundlöcher mit Filz zc. bedeckt werden, damit die Kräfte nicht zu viel ausdünsten. Bey nicht zu kalter Witterung kann dieses nach S. Martin geschehen. Noch ist zu bemerken, daß die alten ausgelegenen Weine mit jüngern von gleicher Art und Güte aufgefällt werden müssen. Dieses ist kurz die Theorie vom Weinzbau, und seiner nachherigen Behandlung in dem Rheingau. Die Kennzeichen eines ächten gesunden Rheinweins giebt Herr von Forster als ein großer Kenner in folgenden an. Er muß 1) einen lieblichen Geschmack haben, 2) sich in einem reinen Glase klar und deutlich zeigen, 3) bey dem Einschenken muß man ein rauschendes Säuseln hören, und der Wein mit vielen kleinen Perlen über sich springen, 4) beim schnellen Einschenken muß sich mitten im Glase ein kleiner Schaum mit kleinen Bläschen zeigen, der aber gar bald verschwinden muß, wenn der Schaum sich langsam ansetzt, und auch langsam vergeht, so ist es kein gutes Zeichen, sondern Künsteley zu vermuthen.

Reise von Mainz nach Mannheim.

Mainz liegt von Mannheim nur 13 Stunden entfernt. Der Weg ist fürtrefflich und angenehm, weil man die fruchtbarsten Gegenden berührt, und beständig in der Ferne rechts und links Gebürge in dunkler schwarzer Schattirung liegen sieht. Bis Oppenheim sind 4 Stunden, die man fast unversmerkt